

Eva Ramminger

Der Österreichische Bibliothekartag

Impulsgeber für einen ganzen Berufsstand

75 Jahre VÖB. 1946–2021, Hg. v. Alker-Windbichler, Bauer und Köstner-Pemsel, 2021, S. 161–186
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-02-7-018>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Eva Ramminger, Universität Innsbruck, Universitätsbibliothek, Eva.Ramminger@uibk.ac.at | ORCID iD: 0000-0002-8942-2247

Zusammenfassung

Der Österreichische Bibliothekartag ist die größte Informationsveranstaltung der wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs. Seit 1950 wird er alle zwei Jahre von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare ausgerichtet und bildet seither die zentrale Präsentationsplattform für die Entwicklungen und Innovationen im Bibliothekswesen. Der Beitrag gibt einen Überblick über die langwierigen Vorbereitungsarbeiten zum 1. Bibliothekartag in Salzburg und zeichnet die weiteren Entwicklungsschritte anhand von vier Phasen nach. Abschließend versucht der Beitrag, angesichts zunehmender Virtualisierungstendenzen einen Ausblick auf die mögliche Zukunft dieser Veranstaltungsreihe.

Schlagwörter: Österreichischer Bibliothekartag, Bibliothekswesen, Österreich, Bibliotheksautomation, Entwicklung

The Austrian Librarians' Conference: A Source of Inspiration for an Entire Profession

Abstract

The Austrian Librarians' Conference (Der Österreichische Bibliothekartag) is the largest information event of the academic libraries in Austria. Since 1950, it has been organised every two years by the Association of Austrian Librarians and has since then acted as the central presentation platform for developments and innovations in the library sector. This article gives an overview of the difficult preparatory work for the 1st Librarians' Conference in Salzburg and traces the further development based on four phases. Finally, the article attempts to give an outlook on the potential future of this event series in view of increasing virtualisation tendencies.

Keywords: Austrian Librarians' Conference, Austria, University Libraries, Library Automation

Abbildungen: Abb. 1: ÖNB (Wien), EZ 2029, Pk 4316,3 | Abb. 2: ÖNB (Wien), EZ 2029, Pk 4316,3 | Abb. 3: VÖB-Archiv | Abb. 4: ÖNB (Wien), Pk 3.650 | Abb. 5–10: VÖB-Archiv

1946, zum Zeitpunkt der Neugründung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare (VÖB), stand das österreichische Bibliothekswesen vor einem Neubeginn – galt es doch, einen umfassenden Wiederaufbau in Angriff zu nehmen. Im Gegensatz zu anderen kulturhistorisch bedeutsamen Sammlungen und Museen blieben die physischen Schäden an den Bibliotheksgebäuden und den Beständen zwar in einem vergleichsweise überschaubaren Rahmen. Dennoch waren die einzelnen Institutionen in ihrer Betriebsfähigkeit stark eingeschränkt sowie die Bestände entweder in aufgelassenen Schlössern und Stollen quer über das Bundesgebiet verstreut oder, wie Margarete Fichna (1886–1977) kurz nach Kriegsende konstatiert, erheblich dezimiert „durch Verschleppungen und Wegnahmen durch das nationalsozialistische Regime [...] die vom Gesamtbild der Schäden der Kriegsjahre nicht zu trennen sind“.¹

Mit dem Bedürfnis nach einer raschen Wiederaufnahme eines geregelten Normalbetriebes verband sich nach 1945 der dezidierte Wunsch, mit der Rolle abzuschließen, die die Bibliotheken in der NS-Zeit übernommen hatten. Sich mit aller Konsequenz von diesen dunklen Jahren zu distanzieren, war jedoch ein langwieriger Akt.² Tief waren die Spuren, die die ideologischen Auseinandersetzungen hinterlassen hatten. Verschärft wurde die Situation durch einen beträchtlich reduzierten Personalstand, der eine tiefgehende Aufarbeitung erschwerte und die notwendige Abgrenzung bzw. Neuorientierung verzögerte.

In einem Schreiben von Johann Gans (1886–1956)³ aus dem Jahr 1946 an das Bundesministerium für Unterricht wird die Dringlichkeit des Personalproblems nochmals thematisiert, wenn er darauf hinweist, dass „der Stand der hiesigen Bediensteten durch natürliche und politische Auslese stark gelichtet und durch diese, wie auch durch Überalterung, in nächster Zeit noch eine weitere empfindliche Schwächung zu erwarten ist“.⁴ Somit ergab es sich, dass es trotz der zügigen Beseitigung der sichtbaren Bauschäden und der Wiederherstellung funktionierender Arbeitsabläufe noch viele Jahre dauerte, bis auch die nicht sichtbaren Verletzungen verheilt waren.

Heute, 75 Jahre später, blicken wir dennoch auf eine Erfolgsgeschichte zurück! Aus den schwierigen Anfängen wuchs eine neue Generation an Bibliothekarinnen und Bibliothekaren heran – eine Generation, die sich in den kommenden Jahren vielen bibliothekarischen Herausforderungen engagiert stellen wird und die letztlich das Selbstverständnis des Berufs einer grundlegenden Neubewertung unterziehen wird.

¹ Margarete Fichna: Kriegsschäden an österreichischen Bibliotheken. In: Phaidros 1 (1947), F. 3, S. 225–229, hier S. 227.

² Siehe dazu u. a. Peter Malina: „Werke, denen keine große Wichtigkeit beizumessen ist“? Zur Provenienzforschung und Restitutionsarbeit an der Hauptbibliothek der Universitätsbibliothek Wien. In: Bibliotheken der NS-Zeit. Hg. von Stefan Alker, Christina Köstner, Markus Stumpf. Göttingen: V&R unipress 2008, S. 237–255.

³ Johann Gans war zum damaligen Zeitpunkt Direktor der Universitätsbibliothek Wien. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

⁴ Zitiert in: Eva Martschin, Sonja Reisner: Geschichte der Universitätsbibliothek Wien von 1945–1955 [Projekt im Rahmen des ULG Library and Information Studies, Wien 2006]. Darin: Biografie Johann Gans: <https://homepage.univie.ac.at/sonja.reisner/ULG-Projekt/biographien.html> (abgerufen am 15.05.2021).

Der Veranstaltungsreihe „Österreichischer Bibliothekartag“⁵ fällt hierbei eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. In regelmäßigen Abständen gaben diese Treffen die Gelegenheit, eine Nachdenkpause einzulegen und sich jeweils für einige wenige Tage Zeit zu nehmen, um die Entwicklungen im Bibliothekswesen zu reflektieren, die Fortschritte in den jeweiligen Fachbereichen zu diskutieren und darauf aufbauend neue Ideen zu formulieren. Letztlich hat dieser Vorgang viel mit konstanter Erneuerung zu tun und, wenn man so will, mit Innovation – einem Begriff, mit dem Bibliotheken im Allgemeinen lange Zeit kaum assoziiert wurden, der heute aber treffend die kreative Dynamik beschreibt, mit der täglich am bibliothekarischen Fortschritt gearbeitet wird.

1. Der schwierige Start

Ein Blick in die Akten aus den Anfangsjahren der VÖB⁶ zeigt, dass es Josef Hofinger (1901–1990)⁷ war, der im Rahmen einer Vorstandssitzung im April 1949 erstmals den Bedarf an einer gemeinsamen Fachtagung formulierte. Zunächst scheiterte die Idee an der Finanzierung⁸ und das Thema wurde in der darauffolgenden Sitzung im Februar 1950 wieder auf die Agenda gesetzt. In der Zwischenzeit suchte Gans als Präsident der VÖB um Subvention im Unterrichtsministerium an. Auf der Basis zwar zunächst noch vager, aber dennoch wohlwollender Rückmeldungen wurde ein Tagungstermin für Mai 1950 festgelegt und die Vorbereitungsarbeiten dafür in Angriff genommen. Um die finanziellen Dimensionen des Vorhabens zu konkretisieren, unternahm der Vorstand eine Umfrage unter den Mitgliedern, um potenzielle Teilnehmerzahlen zu ermitteln.

Unerwarteterweise wurde die Unterstützungsusage nach einer persönlichen Intervention des damaligen Unterrichtsministers Felix Hurdes (1901–1974)⁹ jedoch wieder zurückgezogen. Man begründete dies mit den vorhersehbaren Mehrkosten, die durch die Wahl des aus seiner Sicht dezentralen Tagungsortes Salzburg entstehen würden.¹⁰ Die VÖB protestierte heftig und umgehend: Sowohl Gans als auch der gesamte Vorstand traten zurück.¹¹

Wenige Wochen später wandte sich der neu gewählte VÖB-Präsident Hans Jancik (1905–2001)¹² in dieser Sache neuerlich an das Ministerium und konnte zumindest einen Kompromiss erzielen: Es wurden nun jene Ausgaben übernommen, die bei einer Abhaltung der Tagung

⁵ Zu Beginn teilweise noch als „Österreichischer Bibliothekars-Tag“ oder „Österreichischer Bibliothekarstag“ bezeichnet. Erst in den nachfolgenden Veranstaltungen setzte sich die Bezeichnung „Bibliothekartag“ durch.

⁶ Für die äußerst hilfreiche und verlässliche Unterstützung bei der Nutzung der Akten aus dem VÖB-Archiv an der Universität Wien sei an dieser Stelle Tamara Frömel sehr herzlich gedankt!

⁷ Josef Hofinger war zum damaligen Zeitpunkt Direktor der neu gegründeten Studienbibliothek Salzburg. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

⁸ Arbeitsprotokoll der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Teil 2 (Sommer 1948–Sommer 1950), S. 39.

⁹ Felix Hurdes war von 1945 bis 1952 österreichischer Bundesminister für Unterricht.

¹⁰ Arbeitsprotokoll. Teil 2 (Anm. 8), S. 44a–45.

¹¹ Ebd., S. 45.

¹² Hans Jancik war zum damaligen Zeitpunkt Leiter der Bibliothek des Patentamtes Wien. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

in Wien entstehen würden, was der Hälfte der zunächst beantragten Subventionssumme entsprach.¹³ Dafür war aber der Weg für eine Durchführung des „1. Österreichischen Bibliothekartags“¹⁴ in Salzburg endlich frei.¹⁵ Der neue Tagungszeitraum, 5. bis 7. Oktober 1950, konnte veröffentlicht werden.

Bereits mit dem 2. Bibliothekartag in Graz im Jahr 1952 stand die Sinnhaftigkeit einer regelmäßigen Tagung außer Frage: „Zur Klärung aktueller Probleme, die alle österreichischen Bibliotheken in gleicher Weise betreffen, und zur Vertiefung der Zusammenarbeit ist es notwendig, dass die österreichischen Bibliothekare von Zeit zu Zeit zu gemeinsamen Beratungen und Aussprachen zusammenkommen.“¹⁶ Darüber hinaus sollten die Bibliothekartage zukünftig „nach Möglichkeit jedes zweite Jahr in einer österreichischen Bibliotheksstadt“¹⁷ stattfinden.



Abb. 1-2: Eröffnung des 1. Bibliothekartages in Salzburg 1950

¹³ Es handelte sich ursprünglich um eine Subvention in der Höhe von 8.000 Schilling. Zum Vergleich: Das Ankaufsbudget der Österreichischen Nationalbibliothek für Bücher, Zeitschriften und Tauschexemplare betrug im gleichen Jahr 276.000 Schilling. Siehe dazu: Josef Stummvoll: Die Österreichische Nationalbibliothek 1949–1967. In: Am Beispiel eines Bibliothekars. Eine personalgeschichtliche Dokumentation zum 70. Geburtstag des ehemaligen Generaldirektors der Österreichischen Nationalbibliothek DDr. Josef Stummvoll. Hg. von Walter G. Wieser. Wien: Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung, Dokumentations- und Informationswesen 1972 (= Biblos-Schriften 70), S. 78–100, hier S. 96.

¹⁴ Der österreichische Bibliothekartag 1950. Salzburg, 5.–7. Oktober. Tagungsbericht und Referate. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1950.

¹⁵ Vgl. Arbeitsprotokoll. Teil 2 (Anm. 8), S. 46.

¹⁶ Alois Kissler: Der 2. Österreichische Bibliothekartag. In: Biblos 1 (1952), S. 78–86, hier S. 78.

¹⁷ Der Österreichische Bibliothekartag 1952. Graz, 9.–11. Oktober. Tagungsbericht und Referate. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1953 (= Biblos-Schriften 3), Vorwort.

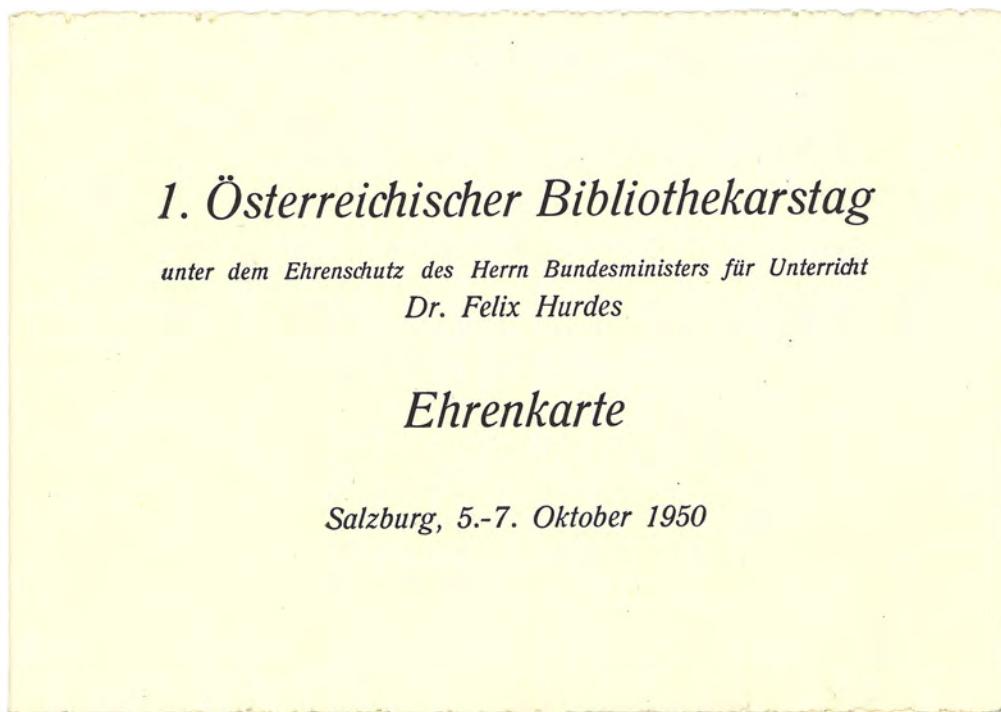


Abb. 3: Ehrenkarte für die Eröffnungsveranstaltung zum 1. Bibliothekartag in Salzburg 1950

Somit wurde ein Modus definiert, der sich in den folgenden Jahren als erstaunlich resistent erwies und erst in den letzten Jahren einzelne Anpassungen benötigte: der ursprünglich für 2008 angesetzte 30. Bibliothekartag in Graz fand ein Jahr später statt und die für 2013 geplante Tagung in St. Pölten wurde aus finanziellen Gründen ausgesetzt.¹⁸ Der für 2021 geplante Termin in Innsbruck musste wegen nicht kalkulierbarer Auswirkungen der Corona-Pandemie um über ein Jahr auf 2022 verschoben werden.¹⁹

Grundsätzlich hielt man aber an der regelmäßigen Taktung fest. Als Orientierungshilfe und Einstieg in die jeweils aktuelle Diskussion agierten die Generalthemen. Diese wurden ab dem 3. Bibliothekartag 1954 durchgehend vergeben – mit nur einer Ausnahme: einzig die Tagung 1972 in Eisenstadt blieb ohne thematische Klammer (siehe Anhang 1).

2. Die Entwicklungen nach 1950

In der Retrospektive auf die 34 bisher organisierten Veranstaltungen zeigt sich, dass sich die jeweiligen Tagungsthemen in übergeordnete Leitentwicklungen einordnen lassen, in denen sich

¹⁸ VÖB-Blog vom 19.11.2012: Österreichischer Bibliothekartag 2013 entfällt. URL: <http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=24673> (abgerufen am 15.05.2021).

¹⁹ Siehe dazu: Verschiebung des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses. In: Mitteilungen der VÖB 73 (2020), Nr. 1, S. 19.

dynamische Phasen zumeist technologisch induzierter Innovationsschübe mit Phasen der Konsolidierung abwechselten. Die technischen Neuerungen waren nicht nur für die tägliche Bibliothekspraxis relevant, sondern lösten tiefgreifende, meist international verfolgbare Paradigmenwechsel innerhalb des gesamten Bibliothekswesens aus.

Betrachtet man die Entwicklungen nach 1950, so muss gleichzeitig auch ein Blick zurück, in die weiter davor liegende Vergangenheit geworfen werden. So knüpften die Vorträge, die auf den ersten Bibliothekartagen gehalten wurden, vielfach an eine Bibliothekssituation vor dem Zweiten Weltkrieg an, einem Zeitabschnitt, der etwa mit der Wende zum 20. Jahrhundert begann und in dem grundlegende Weichenstellungen für ein modernes Bibliothekswesen in Österreich gelegt wurden. Dabei muss an dieser Stelle ein wenig ausgeholt werden:

Die rasant voranschreitende Buchproduktion und die immer unübersichtlicher werdende Angebotslage durch Verlage und Buchhändler führte zur Erkenntnis, dass eine vollständige Literaturversorgung durch einzelne Universalbibliotheken nicht mehr möglich und der flächen-deckende Ankauf der jeweils aktuellen Literaturproduktion auch nicht mehr leistbar war. Selbst große Institutionen erkannten, dass sie kooperieren mussten, wollte man den wachsenden Anforderungen einer ebenfalls wachsenden Zahl an Benutzer*innen entsprechen. Aus praktischer Sicht bedeutete dies, sich beispielweise zu Katalogverbünden zusammenzuschließen und damit den Boden für einen internationalen Leihverkehr zu ebnen. Zeitgleich führten diese Überlegungen auch zu einer allmählichen Standardisierung aller Arbeitsgrundlagen in Bibliotheken.

Als Schlüsseljahr stellt sich hierbei das Jahr 1930 heraus: Ab da erfolgte in Österreich der Umstieg auf ein erstmals überregional anwendbares Regelwerk für die Katalogisierung von Druckschriften, die sogenannten „Preußischen Instruktionen“.²⁰ Einheitliche Katalogdaten ermöglichen nun eine aktive Beteiligung an internationalen kooperativen Erschließungsvorhaben. In der Folge wurden unter erheblichem Aufwand und über viele Jahrzehnte hinweg alle bislang erfassten Katalogdaten (sei es in Band- oder Kapselkatalogen oder in anderen Formen) auf internationales Karteikartenformat umgearbeitet. Es war der Beginn monolithischer Katalogschranksarchitekturen, die bis zur Einführung der elektronischen Datenverarbeitung die zentralen Katalogräume der Bibliotheken dominieren werden.

20 Jahre später, im Jahr 1950, beginnt nun eine neue Zeitrechnung: Die weiteren Entwicklungen werden durch den alle zwei Jahre stattfindenden Bibliothekartag in einen fortlaufenden Zusammenhang gebracht. Auch weiterhin ist die treibende Kraft der technologische Fortschritt. Mit Blick auf die Entwicklungen in Österreich lassen sich vier Phasen definieren: Die Phase der Standardisierung bis 1970, der Automatisierung (1970 bis 1990), der Digitalisierung (1990 bis 2010) und die nach wie vor andauernde Phase der Virtualisierung seit 2010. Anhand dieser Einteilung wird nun nachfolgend versucht, einzelne ausgewählte Vorträge und Berichte aus den Bibliothekartagen hervorzuheben und in einen Gesamtzusammenhang zu stellen.

²⁰ Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken vom 10. Mai 1899. Berlin 1899, 2. Ausgabe Berlin 1909.

Phase 1: Standardisierung (1950–1970)

Zum Zeitpunkt des 1. Bibliothekartags liefen die ersten Wiederaufbauprojekte und die weiterführenden Pläne für das österreichische Bibliothekswesen waren skizziert. Die Österreichische Nationalbibliothek verstand sich damals als Leitinstitution und Josef Bick (1880–1952)²¹ fasste die anstehenden Entwicklungsprojekte zusammen:

Die Errichtung einer neuen Zentralbibliothek [...], die Errichtung eines Generalinspektorates für alle staatlichen Bibliotheken Österreichs, die Einführung einer neuen modernen Bibliotheksinstruktion, die Wiedereinrichtung eines österreichischen Gesamtkataloges [...], die Wiederaufrichtung der Büchernachweisstelle [...], die Schaffung einer Lehrkanzel und eines Seminars für Bibliothekswesen an der Universität Wien, die Zentralisierung der praktischen Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses an der Nationalbibliothek Wien, die Errichtung einer Bibliothekarschule für den wissenschaftlichen und den mittleren Bibliotheksdienst, die Wiedereinführung des portofreien Leihverkehrs der Bibliotheken.²²

Die Geschichte zeigt, dass letztlich nicht alle Vorhaben realisiert werden konnten. Aber in der ersten Startphase war dieses Programm ein Antrieb, sich Impulse aus dem Ausland zu holen und einen internationalen Austausch der Ideen zuzulassen. Zahlreiche Kontakte zu internationalen Organisationen und Bibliotheksverbänden wurden intensiviert oder neu geknüpft. Mit Interesse lässt sich hier eine Entwicklung verfolgen, die ganz entgegengesetzt zu den sonstigen Aktivitäten im nationalen Wissenschaftsbetrieb verlief. Heinz Fischer kommentiert die damalige Lage an den Universitäten folgendermaßen: „Die Hochschulverwaltung verstand es vielmehr, mit Geschick und Zähigkeit die vorherrschende weltanschauliche Richtung immer ‚vorherrschender‘ werden zu lassen und weltanschauliche abweichende Positionen von den österreichischen Universitäten insbesondere von den geisteswissenschaftlichen Fakultäten so weit wie möglich fernzuhalten.“²³

Für die Universitätsbibliotheken hingegen – die organisatorisch direkt dem damaligen Unterrichtsministerium und nicht den Universitäten unterstellt waren²⁴ – war es eine Zeit, in der das Wiedererlangen internationaler Beachtung in der Fachwelt im Zentrum stand. Dieses Vorhaben wurde mit Nachdruck vorangetrieben. Die Initiativen gingen hierbei von einzelnen Bib-

²¹ Josef Bick war von 1923 bis 1938 sowie von 1945 bis 1949 Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

²² Josef Bick: Die staatlichen Bibliotheken Österreichs 1848–1948. In: 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Hg. von Egon Loebenstein. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1948, S. 101–113, hier S. 112. Zum Projekt einer Zentralbibliothek in Wien siehe: Josef Bick: Die Österreichische Zentralbibliothek in Wien. Das Projekt ihres Baus und ihrer Organisation. In: Phaidros 1 (1947) F. 3, S. 6–16.

²³ Heinz Fischer: Die Kreisky-Jahre. 1967–1983. Wien: Löcker 1993, S. 135.

²⁴ Die vollwertige Integration der Universitätsbibliotheken in die Organisationsstruktur der Universitäten erfolgte in Österreich sehr spät und erst mit dem Inkrafttreten des Universitätsgesetzes im Jahr 1993. Siehe dazu: Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten (Universitäts-Organisationsgesetz, UOG 1993).

liothekaren aus, wie beispielsweise Josef Bick, Johann Gans, Hugo Alker (1918–2000),²⁵ Josef Mayerhöfer (1914–2003)²⁶ oder Josef Stummvoll (1902–1982).²⁷ Sie unternahmen bereits wenige Jahre nach Kriegsende teilweise mehrmonatige Reisen an führende Bibliotheken in Europa und in den USA und berichteten davon umfassend auf den Bibliothekartagen und in den Fachmedien.²⁸

Die neu gewonnenen Erkenntnisse unterstützten den Prozess der Internationalisierung und damit auch der Standardisierung in zahlreichen konkreten Problemstellungen: Sei es bei der Diskussion um einheitliche Sortier- und Präsentationskriterien von Katalogen²⁹ oder bei der Erarbeitung neuer Serviceleistungen, wie die Initiativen für einen zentralen Zeitschriftenkatalog.³⁰ Auf den Bibliothekartagen wurden die Erfolge präsentiert und es schwingt durchaus hörbare Freude mit, wenn beispielsweise über die Fortschritte im Wiederaufbau des interbibliothekarischen Leihverkehrs berichtet wird und über den Umstand, im Ausland endlich „wieder als gebender Teil“ agieren zu können.³¹

Der 1. Bibliothekartag war auch die Geburtsstunde des österreichischen Dokumentationswesens. Die explosionsartige Zunahme der Publikationszahlen in Fachzeitschriften verstärkte den Wunsch, das Thema Dokumentation in Österreich zu institutionalisieren. Dazu kam, dass sich die klassische, regelwerkskonforme Formalerschließung ausschließlich an jenen Druckschriften orientierte, die eine selbständige bibliographische Einheit bildeten und einzelne Aufsätze in Zeitschriften beispielsweise nicht berücksichtigte.³² Umso mehr betonte Sigmund Frauendorfer (1894–1976) daher die Notwendigkeit einer wesentlich intensiveren Beschäftigung mit diesem neuen Thema und eines Anschließens an die bereits lebhaft laufenden internationalen Entwicklungen in diesem Bereich, denn „es geht um nichts anderes als um die Bewältigung der immer ungehemmter fließenden und stärker ansteigenden Hochflut des menschlichen Schrifttums im weitesten Sinne“.³³ Auch erkannte er das technische Potential der Doku-

²⁵ Vgl. [Hugo] Alker: Bibliothekarische Reiseindrücke in England 1950. In: Der österreichische Bibliothekartag 1950 (Anm. 14), S. 14–21. Alker war zum Zeitpunkt des Vortrags Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Wien.

²⁶ Vgl. [Josef] Mayerhöfer: Die Bibliotheken in Nord- und Westeuropa. In: Der österreichische Bibliothekartag 1950 (Anm. 14), S. 22–28. Mayerhöfer war zum Zeitpunkt des Vortrags Mitarbeiter an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

²⁷ Josef Stummvoll war von 1949 bis 1967 Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

²⁸ So beispielsweise die gut dokumentierte Studienreise Stummvolls in die USA vom September 1948 bis zum Februar 1949 im Rahmen eines Bibliothekarsaustausches. Siehe u. a. Arbeitsprotokoll. Teil 2 (Anm. 8), S. 40.

²⁹ Vgl. [Karl] Schmid: Sachkatalogisierung. In: Der österreichische Bibliothekartag 1950 (Anm. 14), S. 48–52.

³⁰ Vgl. [Erhard] Glas: Zeitschriften-Zentralkatalog für Steiermark. In: Der österreichische Bibliothekartag 1950 (Anm. 14), S. 53–57. Glas (1906–1992) war von 1954 bis 1971 Direktor der Universitätsbibliothek Graz.

³¹ [Franz] Steininger: Bücherleihverkehr der österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Der österreichische Bibliothekartag 1950 (Anm. 14), S. 8–11, hier S. 8.

³² Einzelaufsätze wurden gemäß Katalogisierungsregeln nur in Form des Sonderdrucks bearbeitet. Siehe dazu Hermann Fuchs: Kommentar zu den Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der Preußischen Bibliotheken. Wiesbaden: Harrassowitz⁵1973, S. 15.

³³ [Sigmund] Frauendorfer: Der Bibliothekar und die Dokumentation. In: Der österreichische Bibliothekartag 1950 (Anm. 14), S. 57–65. Frauendorfer war damals Bibliotheksdirektor der Hochschule für Bodenkultur Wien.

mentation, die auf eine „starke Intensivierung des Dienstes am Benutzer durch Einsatz technischer Hilfsmittel“ setzte. Sein Vorstoß war erfolgreich und führte im Anschluss zum Aufbau einer eigenen Arbeitsgemeinschaft für Dokumentation. Darüber hinaus setzte er wichtige Impulse zu einer späteren Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information.³⁴

Auch der Wunsch nach einer Versachlichung der Bibliotheksarbeit – wohl angetrieben durch die vielen folgenschweren Entscheidungen während der Kriegsjahre – wurde zu einem bestimmenden Thema. Die individuelle Arbeitsleistung wurde abstrahiert, „das Persönliche soll nur insoweit Betrachtung finden, als es zur allgemeinen Berufsvoraussetzung gehört“, hielt Franz Grasberger (1915–1981) bereits in Salzburg fest.³⁵ Letztlich ging es um Effizienzsteigerung in den Bearbeitungsabläufen. Josef Hofinger versuchte indessen ein entsprechendes Problem bewusstsein anzustoßen:

*Fragen des Budgets und der Statistik, des Nutzeffekts und der Wirkung nach außen werden in unserem Kreis nur wie zufällig und am Rande behandelt, sind weder beliebt noch angesehen. Und doch muss der Bibliothekar sich mit diesen Dingen ernsthaft befassen, wenn er nicht in seiner Sonderaufgabe verkrusten, mehr als Handlanger bei dem Werke sein will, dem er dient.*³⁶

Man erkannte die strategisch wichtige Rolle der Bibliotheksarbeit, die sich als eine nach wissenschaftlichen Bedürfnissen ausgerichtete Servicetätigkeit definierte. Hier nochmals Hofinger: „Benutzung ist schließlich der Kern, die Bewährungsfront jeder bibliothekarischen Arbeit. Wir alle wissen [...] jede Bibliothek ist letzten Endes nur so viel wert, als sie benutzt und gebraucht wird.“³⁷ Andererseits war es auch ein Anliegen, Bibliotheksarbeit als Tätigkeit mit Wissenschaftsanspruch zu positionieren und als eigenständige Disziplin innerhalb eines universitären Lehr- und Forschungsbetriebs zu verankern.³⁸ In diesem Spannungsfeld zwischen Forschung und Praxis rückt daher die Frage nach dem Berufsbild, das gerade in den vergangenen Jahren starken ideologischen Belastungen ausgesetzt war, neuerlich in den Mittelpunkt.

³⁴ Vgl. Chronik einer wunderbaren Feindschaft. 60 Jahre ÖGDI, 1951 bis 2011. Hg. von Hermann Huemer und Carola Wala. Wien: Österreichische Gesellschaft für Dokumentation und Information 2012, S. 17.

³⁵ Vgl. Franz Grasberger: Bibliotheksorganismus und Arbeitsvorgang. In: Der österreichische Bibliothekartag 1950 (Anm. 14), S. 28–43, hier S. 28. Grasberger war zum Zeitpunkt des Vortrags Mitarbeiter der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, 1974–1981 deren Generaldirektor.

³⁶ Josef Hofinger: Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft! Eine bibliothekarische Gewissenserforschung. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1952 (Anm. 17), S. 85–99, hier S. 85. Hofinger war zum Zeitpunkt des Vortrags Direktor der Universitätsbibliothek Innsbruck.

³⁷ Ebd., S. 96.

³⁸ So bspw. wiederum bei Franz Grasberger: Zur Psychologie des bibliothekarischen Berufs. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1952 (Anm. 17), S. 20–49 sowie am selben Bibliothekartag durch Otto Guglia: Die Stellung des Bibliothekars im wissenschaftlichen Betrieb. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1952 (Anm. 17), S. 50–55.

Phase 2: Automatisierung (1970–1990)

Die nächsten zwei Jahrzehnte galten der Modernisierung der bibliothekarischen Geschäfts-gänge. Den Boden dafür bereitete Friedrich Rennhofer (1916–1987) bereits am 3. Bibliothekartag 1954, indem er auf das „Problem der Leistungssteigerung im Bibliotheksdienst“ hinwies. Der damalige Bibliotheksalltag würde ein effizientes Arbeiten nicht ermöglichen, da dort nach wie vor Faktoren wie „[u]ngünstige Arbeitsbedingungen, großer Lärm und damit Mangel an Konzentration, unausgeglichene Arbeitstechnik, freudloses Betriebsklima und dgl.“ vorherrschten. Es sei daher ein dringendes Anliegen, diese „durch technische, organisatorische und nicht zuletzt psychologische Mittel [auszuschalten]“.³⁹

Die Arbeitswelt befand sich in einem Umbruch: Zehn Jahre später, am 8. Bibliothekartag in Linz, konstatierte Rennhofer, bereits unter dem Eindruck der einsetzenden technologischen Veränderungen, eine „fortschreitende Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche“⁴⁰ – ein Befund, der in einem breiten Konsens auch außerhalb des Bibliotheksreichs gestellt wurde.

Umso wichtiger war es nun, ein klares Bild zur weiteren Entwicklung zu gewinnen. Sein Kollege Stummvoll folgerte: „Die Bibliothek der Zukunft wird sich vielfach und mehr als bisher mit der verstärkten Anwendung von modernen, fast fantastisch anmutenden Maschinen-Techniken zu befassen haben, die in der jüngsten Zeit entwickelt wurden, auch wenn ihre tatsächliche Einführung aus finanziellen oder anderen Gründen uns zurzeit völlig unmöglich erscheinen mag.“⁴¹ Die Anwendung der Datenverarbeitung stand damals im Bibliothekswesen noch am Anfang, umso mehr schien „es aber fast eine Pflicht zu sein, sich eingehend und kritisch damit zu beschäftigen“.⁴²



Abb. 4: Eröffnung des
8. Bibliothekartages in Linz 1964

³⁹ Friedrich Rennhofer: Probleme der Leistungssteigerung im Bibliotheksdienst. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1954. Wien, 16.–19. September. Tagungsbericht und Referate. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1955 (= Biblos-Schriften 7), S. 41–55, hier S. 54f. Rennhofer war von 1969 bis 1980 Direktor der Universitätsbibliothek Wien. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

⁴⁰ Friedrich Rennhofer: Die kulturpolitische Funktion der wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1964. Linz, 3.–5. September 1964. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1965 (= Biblos-Schriften 40), S. 37–55, hier S. 40.

⁴¹ Josef Stummvoll: Die Bibliothek der Zukunft. Automationsprobleme im Bibliothekswesen. In: Biblos 14 (1965), H. 1 und 2 (Sonderdruck), S. 1–13, hier S. 2.

⁴² Ebd., S. 7.

Der 11. Bibliothekartag 1970 in Innsbruck widmete sich erstmals vollständig dem Thema „Elektronik im Bibliothekswesen“.⁴³ Rudolf Albrecht (1925–2019)⁴⁴ berichtete vom aktuellen technischen Ausstattungsstand an den österreichischen Universitäten. Während an einzelnen Standorten (wie bspw. an der TU Wien als Pioniereinrichtung) noch weitgehend institutseigene Rechneranlagen betrieben wurden, war an der Universität Innsbruck erstmals ein Rechenzentrum und somit eine universitätsweite Infrastruktur im Aufbau. Darüber hinaus gab Albrecht einen Einblick in die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe für Bibliotheksautomation am Österreichischen Institut für Bibliotheksforschung, wo man unter anderem von der Annahme ausging, dass durch Bibliotheksautomation „keine Personalreduzierung, sondern eine Personalumstrukturierung zugunsten höherqualifizierten Personals eintreten wird, falls Datenverarbeitungsanlagen rationell eingesetzt werden“ sowie dass

*keine spontane, revolutionäre Umstellung etwa einer oder gar mehrerer Gesamtbibliotheken durch Erwerb von Maschinen und Programmen wirtschaftlich vertretbar ist, sondern an betracht der Komplexität der Bibliotheksorganisation und der seit Jahrzehnten erprobten, gut funktionierenden Arbeitsweise der Bibliotheksverwaltungen nur eine schrittweise Umstellung zielführend sein wird.*⁴⁵

Die nächsten Ausbauschritte sind in weiterer Folge nicht denkbar, ohne auf die damaligen Entwicklungen in der österreichischen Bildungspolitik hinzuweisen. Die Errichtung eines eigenen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung im Jahr 1970 markierte einen Kulturwandel für die Universitäten. Die neue Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg (1909–1994) brachte den Veränderungsbedarf auf den Punkt, indem sie feststellte, dass „die Zeit für den Abbau autoritärer Strukturen überreif ist und demokratischen Formen weichen muss“.⁴⁶ Innerhalb der Ministeriumsorganisation wurde erstmals eine eigene Abteilung⁴⁷ eingerichtet, die sich hinkünftig um zentrale Fragen des Bibliothekswesens kümmern sollte und die umgehend von Firnberg beauftragt wurde, „den Stand des wissenschaftlichen Bibliothekswesens zu untersuchen und Vorschläge für eine Reform desselben [...] zu erarbeiten“.⁴⁸

⁴³ Vgl. Der Österreichische Bibliothekartag 1970. Innsbruck, 9.–12. September 1970. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1971 (= Biblos-Schriften 61).

⁴⁴ Rudolf Albrecht war zum Zeitpunkt des Vortrags Professor für Informatik an der Universität Innsbruck.

⁴⁵ Rudolf Albrecht: Projekte und gegenwärtiger Stand der Automation im österreichischen Bibliothekswesen. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1970 (Anm. 43), S. 68–77, hier S. 72.

⁴⁶ Hertha Firnberg: Die Wissenschaft in der modernen Welt. In: Wissens- und Universitätsstadt Wien. Eine Entwicklungsgeschichte seit 1945. Hg. von Hubert Christian Ehalt und Oliver Rathkolb. Göttingen: V&R unipress 2015 (= Zeitgeschichte im Kontext 10), S. 113–123, hier S. 118. Firnberg gründete im Auftrag des damaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und leitete es 1970–1983.

⁴⁷ Vgl. Bruno Bauer, Michael Katzmayr: Die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens in den 1980er und 1990er Jahren. Neun Fragen an Dr. Edith Stumpf-Fischer, Leiterin der Abteilung für Wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations-, und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 1981–1995. In: Mitteilungen der VÖB 65 (2012), Nr. 3/4, S. 453–464.

⁴⁸ Reform des wissenschaftlichen Bibliothekswesens, 1971–1975. Stand und bisherige Ergebnisse (Juni 1975). Zwischenbericht. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 1975, S. 10f.

Am 12. Bibliothekartag 1972 in Eisenstadt berichtete Josef Mayerhöfer über erste Ergebnisse. Unter anderem fasste er die aus seiner Sicht wichtigsten Aspekte für die Einführung der Datenverarbeitung in österreichischen Bibliotheken zusammen:

1. Es sollen keine Einzelprojekte der EDV realisiert werden, sondern, wenn überhaupt, ein ganzes österreichisches Bibliotheksnets auf Basis der EDV geschaffen werden. 2. Die Einführung soll sich auf jene Bereiche erstrecken, bei denen bedeutende innerbetriebliche Vorteile oder eine echte Verbesserung der Leserdienste zu erwarten ist. 3. Die Anwendung der EDV in Bibliotheken soll ohne Bindung an eine bestimmte Firma erfolgen.⁴⁹

Diese Überlegungen sowie die neuerlich in den Fokus der Aufmerksamkeit rückende „Bibliothekarische Zusammenarbeit“ – Thema des 13. Bibliothekartages 1974 in Graz⁵⁰ – waren die Vorboten für einen weiteren Entwicklungsschritt an den Universitäten: der Implementierung eines neuen Universitäts-Organisationsgesetzes (UOG 1975).⁵¹ Detailliert wurden darin die Grundlagen für eine zukünftige Bibliotheksinfrastruktur an den Universitäten festgelegt. Wesentlich waren dabei vor allem die Bestimmungen, die die Gesamtheit der an einer Universität vorhandenen Literatur zum Bestand der Universitätsbibliothek erklärten. Mindestens ebenso bedeutsam war die Klarstellung der Aufgaben einer Bibliothek und die Beauftragung mit der zentralen Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung der zur Erfüllung der Lehr- und Forschungsaufgaben der Universität erforderlichen Literatur. Insgesamt wurde somit bewusst die „Bedeutung der Bibliothek und die Stellung des Direktors [...] entsprechend gehoben und gefestigt. Aber auch dieser“, so Firnberg in ihrer Eröffnungsrede zum Bibliothekartag in Leoben, „hat seine Leistung als Serviceleistung für Forschung und Lehre zu verstehen, und Kooperation ist notwendig“.⁵² Für die Rolle der wissenschaftlichen Bibliotheken waren diese Entscheidungen jedenfalls ein Meilenstein – mit tiefgreifenden Auswirkungen in struktureller und organisatorischer Hinsicht.⁵³ Gleichzeitig wurde damit eine wichtige Grundbedingung für den Erfolg zukünftiger Automatisierungsprojekte gelegt.⁵⁴

⁴⁹ Josef Mayerhöfer: Die Bibliothek als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und der Arbeitskreis für Bibliotheksreform. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1972. Eisenstadt, 6.–9. September 1972. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1973 (= Biblos-Schriften 73), S. 56–75, hier S. 65.

⁵⁰ Vgl. Der Österreichische Bibliothekartag 1974. Graz, 18.–21. September 1974. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1975 (= Biblos-Schriften 81).

⁵¹ Bundesgesetz vom 11. April 1975 über die Organisation der Universitäten (Universitäts-Organisationsgesetz – UOG 1975).

⁵² Der Österreichische Bibliothekartag 1978. Leoben, 13.–16. September 1978. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1978 (= Biblos-Schriften 99), S. 19–23, hier S. 21.

⁵³ Zu den Auswirkungen des UOG 1975 am Beispiel der Universitätsbibliothek Innsbruck siehe: Martin Wieser: Die Implementierung des „Universitäts-Organisationsgesetzes 1975“ an der Universitätsbibliothek Innsbruck. In: Geschichte der Universität Innsbruck, 1669–2019. Bd. 2: Aspekte der Universitätsgeschichte. Hg. von Margret Friederich und Dirk Rupnow. Innsbruck: Innsbruck University Press 2019, S. 647–676.

⁵⁴ Zu den bibliothekarischen Funktionalitäten und Anforderungskriterien an ein Bibliothekssystem (sowie den De-



Abb. 5: Tagungsbüro beim Bibliothekartag in Leoben 1978

gang in seiner eigenen Bibliothek entwickelt hatte.⁵⁸ Dieses Modul wurde in den darauffolgenden Jahren in ein integriertes Bibliothekssystem ausgebaut und erhielt nach einem internationalen Vergabeverfahren 1987 den Zuschlag für den österreichweiten Einsatz an wissenschaftlichen Bibliotheken. Mit den Planungen für den Umstieg auf BIBOS wurde in der Folge der Wechsel auf ein neues Katalogisierungsregelwerk, die „Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken“ (RAK-WB),⁵⁹ unumgänglich. Dieser doppelte Innovationsschub sollte den Rahmen für viele nachfolgende Zusammenkünfte sprengen – so auch

Die Errichtung einer „Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen“ im Jahr 1974 an der Österreichischen Nationalbibliothek war Ausgangspunkt für die nächsten Entwicklungsschritte. Erklärtes Ziel der Planungsstelle war die Unterstützung der einzelnen Institutionen bei der Automation und der schrittweise Aufbau eines österreichischen Bibliothekenverbundes.⁵⁵ Nachdem bereits ab 1976 an den Universitäten in Graz erstmals EDV-Systeme (TUB-System, GRIBS)⁵⁶ bei der Inventarisierung getestet wurden, dauerte es jedoch noch ein weiteres Jahrzehnt, bis ein potentielles Verbundsystem Gestalt anzunehmen begann.

Am Bibliothekartag 1984 stellte Josef Vass (1937–2010) ein System namens BIBOS⁵⁷ vor, das er gemeinsam mit der Wiener Entwicklerfirma EDV GmbH zunächst für den Geschäft-

fiziten, die sich bei einer technischen Umsetzung ergeben können) siehe Otto Oberhauser: Bibliothekssysteme und Bibliotheksstruktur. In: *Mitteilungen der VÖB* 50 (1997), Nr. 3/4, S. 74–80.

⁵⁵ Siehe dazu Herwig Kampl: Arbeitsbericht der Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Der Österreichische Bibliothekartag 1984*. Klagenfurt, 3.–8. September 1984. Vorträge und Kommissionssitzungen, Pre-Conference Seminar. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1986 (= Biblos-Schriften 130), S. 71–83. Kampl war zum Zeitpunkt des Vortrags Leiter der Planungsstelle.

⁵⁶ Siehe dazu Eva Bertha: Bibliotheksautomation an österreichischen Universitätsbibliotheken. In: *Universitätsbibliotheken im Fokus. Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Bibliotheken in Österreich*. Hg. von Bruno Bauer, Christian Gumpenberger und Robert Schiller. Graz u.a: Neugebauer 2013 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13), S. 130–141, hier S. 132. Abkürzung für Bibliotheksorganisationssystem.

⁵⁷ Vgl. Josef Vass: BIBOS im Verbund – Auswirkungen auf den Geschäftsgang. In: *Der Österreichische Bibliothekartag 1984* (Anm. 55), S. 91–95. Vass leitete von 1980 bis 1998 die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (heute: AK Bibliothek Wien).

⁵⁸ Siehe dazu: Klaus Haller, Hans Popst: *Katalogisierung nach den RAK-WB. Eine Einführung in die Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken*. München: Saur 2003.

den 20. Bibliothekartag in Linz,⁶⁰ dem die Organisator*innen ein eigenes Pre-Conference-Seminar mit dem Titel „Einführung der ADV: Auswirkungen auf die Kataloge“ voranstellten.

Veränderungsprozesse waren in der Geschichte des Bibliothekswesens bereits häufig Anlass für eine Neupositionierung – sei es nun in technischer, organisatorischer oder fachlicher Hinsicht. Mit den veränderten Aufgaben ergeben sich neue Verantwortlichkeiten und es stellt sich immer wieder neu die Frage nach der Rolle von Bibliothekar und Bibliothekarin in dieser Entwicklung. Als Abschluss dieses Zeitabschnitts sei daher an dieser Stelle noch ein Zitat von Otto Mazal (1932–2008) aus einem Vortrag am Bibliothekartag 1978 in Leoben genannt, das die Widersprüchlichkeit der damaligen Stimmung unter den Berufskolleg*innen wiedergibt. So stellt er zunächst fest, dass sich „gerade in dienstleistungsorientierten Berufen [...] Konzepte, Begriffe und Standards gemäß den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen rascher als in anderen Sparten“ ändern würden und „der moderne Trend zur Internationalisierung [...] heftig an althergebrachten Vorstellungen“ rüttle.⁶¹ Und er resümiert:

Wir benötigen keine einseitigen Technokraten, keine Architekten, die Bibliotheken zum Spielfeld ausgefallener Einfälle machen, keine stillen gelehrten Bücherwürmer nach dem Vorbild mancher Gelehrtenbibliothekare vergangener Jahrhunderte, keine Manager, die um des reformwütigen Managements willen bewährte Strukturen zerstören, keine weltfremden Weltbeglückter und ideologieträchtigen Phantasten, keine vertrockneten und verklemmten Beamtenseelen; wir benötigen vielmehr kraftvolle, tüchtige, initiative, gebildete und vor allem geisterfüllte Menschen, die [...] nie die Harmonie der Synthese [im Hinblick auf die Vielschichtigkeit des Berufsbildes] aus den Augen verlieren.⁶²

Phase 3: Digitalisierung (1990–2010)

1991 wurde am CERN das World Wide Web vorgestellt. Es war ursprünglich aus der Idee entstanden, die im Rahmen von Projekten erarbeiteten elektronischen Informationen, Texte und Dokumente wiederauffindbar zu machen.⁶³ Der Erfolg dieser Idee ließ nicht lange auf sich warten. Mit der zunehmenden Verbreitung des Internets begann eine bis heute nicht abgeschlossene digitale Transformation, die alle Aspekte des menschlichen Lebens erfasste und die naturgemäß rasch zu einem ebenfalls bestimmenden Faktor in Bibliotheken wurde.

⁶⁰ Vgl. Der Österreichische Bibliothekartag 1988. Linz, 5.–10. September 1988. Vorträge und Kommissionssitzungen, Pre-Conference Seminar. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Wien 1993 (= Biblos-Schriften 150).

⁶¹ Otto Mazal: Die geistige Umwelt des Bibliothekars. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1978 (Anm. 52), S. 66–91, hier S. 68. Mazal war von 1970 bis 1992 Leiter der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

⁶² Ebd., S. 71.

⁶³ Tim Berners-Lee: Information management: A proposal. Genf: Cern 1989/1990, URL: <https://www.w3.org/History/1989/proposal.html> (abgerufen am 15.05.2021).

Bis zu diesem Zeitpunkt lief die Automation bekanntermaßen in einer nach wie vor analogen Medienwelt ab. Die etablierten Bibliothekssysteme ermöglichten die Integration aller notwendigen Arbeitsabläufe und einheitliche Bearbeitungsrichtlinien für gedruckte Bücher, Zeitungen und Zeitschriften und sie schufen die Basis für eine kollaborative Nutzung der erarbeiteten Katalogdaten. Mit dem Aufschwung der Office-Software im Arbeitsalltag gewann der digital produzierte (oder nachträglich digitalisierte) Text zunehmend an Bedeutung. Dies erkannten zuallererst die Verlage und Informationsanbieter: Literaturdatenbanken und elektronische Zeitschriften breiteten sich aus.

Mit diesem Phänomen betrat bald ein neuer Begriff die Bibliotheksühne: die sogenannte „Zeitschriftenkrise“. Sie war das Ergebnis eines Prozesses, der durch den Umstieg auf elektronische Publikationsverfahren insbesondere bei naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Fachzeitschriften ausgelöst wurde. Da durch den elektronischen Zugriff auf die Artikel ein wesentlich größerer Verbreitungsradius möglich war, sahen sich die Verlage veranlasst, die Preise deutlich anzuheben, was letztlich die Bibliotheksbudgets erheblich in Bedrängnis brachte. Nachdem die Bibliotheken den Preissteigerungen nicht folgen konnten, waren umfangreiche Stornierungen die Folge. Daraus entwickelte sich ein jahrelanges Dilemma mit hochschulpolitischer Dimension, das letztlich zu einer Suche nach neuen Publikationswegen und in der Folge zur Gründung einer weltweiten Open-Access-Bewegung führte.

Die Fortschritte in den Informations- und Kommunikationstechnologien eröffneten den Bibliotheken zahlreiche neue Einsatzgebiete. Zunächst ging der Trend in Richtung Informationsvermittlungszentren und damit zu einer Aufgabe, die manchen Institutionen neue Kundensegmente in Industrie und Wirtschaft erschlossen.⁶⁴ Die Auswirkungen der wachsenden Technisierung wurden auf den Bibliothekartagen durchaus kontroversiell diskutiert. Besonders 1990 in Bregenz, als der Festredner Joseph Weizenbaum (1923–2008) bei den Teilnehmer*innen ein kollektives Nachdenken über die Frage auslöste, inwieweit sich der Mensch in einer „Bibliothek als Computer-System“⁶⁵ nicht selbst wegrationalisieren würde. Er plädierte für die Bedeutung des menschlichen Umgangs und den Erhalt der Bibliothek als Ort der gemeinsamen, analogen Kommunikation. „Die Bibliothek ist ein Instrument der menschlichen Kultur und gehört zur kulturellen Umwelt des Menschen“.⁶⁶

Andere Vortragende bestätigten – wenngleich mit einem stärkeren Blick auf die Chancen neuer Technologien –, dass sich die Bibliothek in ihrer Außenwirkung massiv verändern würde.

⁶⁴ So beispielsweise an der ETH-Bibliothek Zürich. Siehe dazu Hannes Hug: Bibliotheken als Informationsvermittlungszentren. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1990. Bregenz, 4.–8. September 1990. Bibliotheken mit und ohne Grenzen: Informationsgesellschaft und Bibliothek. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1991 (= Biblos-Schriften 154), S. 123–131.

⁶⁵ Joseph Weizenbaum: Wollen wir noch Menschen in der Bibliothek? In: Der Österreichische Bibliothekartag 1990 (Anm. 64), S. 85–90, hier: S. 85. Weizenbaum, deutsch-amerikanischer Informatiker und Gesellschaftskritiker, war u.a. mitbeteiligt am Aufbau des ARPANET am MIT in den USA.

⁶⁶ Ebd., S. 90.

Eine nicht unwesentliche Rolle übernahmen dabei die Benutzer*innen selbst. Hannes Hug schilderte dabei seine Erfahrungen aus der Schweiz:

Es wäre naiv zu glauben, wir Bibliothekare hätten seinerzeit den optimalen Katalog in Zettelform oder danach den optimalen Onlinekatalog erfunden. Unsere Benutzer sind sehr anpassungsfähig und akzeptieren einen Entwicklungsprozess, den wir selbst gestalten. Ein Zurück jedoch, etwa zu früheren unbequemen Katalogformen, ist aus Sicht der Benutzerschaft undenkbar.⁶⁷

Selbst aus buchhistorischer Sicht war der hier zitierte „Schritt zurück“ in der Zwischenzeit undenkbar. Man erkannte, dass das Erschließen mit EDV ein ideales Verfahren darstellte, um die teils einzigartigen Inhalte umfassend zu dokumentieren, zu sichern und gleichzeitig einem breiten Kreis an Benutzer*innen zugänglich zu machen. Der Bibliothekartag 1992 in Eisenstadt⁶⁸ stellte sich dieser als durchaus historisch empfundenen Chance und Magda Strebl (1929–2021) fasste in ihrer Eröffnungsrede die damit verbundenen Herausforderungen zusammen:

Altes Buch und Neue Medien. Dieses Thema drückt bereits das Spannungsfeld aus, in welchem sich unsere Bibliotheken und damit auch wir Bibliothekare befinden. Wir haben die Verpflichtung, das alte Schriftgut, diesen ganz wesentlichen Teil unseres kulturellen Erbes, zu erhalten, mit allen uns verfügbaren Mitteln und verantwortungsvoll eingesetztem, neuestem Know-how zu restaurieren, zu konservieren, gleichsam verantwortlich zu sein für die zerbrechliche Flaschenpost des Geistes, sie den heutigen Erfordernissen entsprechend zu erschließen und zugänglich zu machen, um künftigen Generationen die bisher erlangten Erkenntnisse weitergeben zu können. Wir haben aber auch die Verpflichtung, mit wachsamem Auge die neue Medienwelt mit all ihren Tücken und Gefahren technischer, rechtlicher, geschäftlicher und damit finanzieller und wirtschaftlicher Art zu beobachten und diese wesentlichen Medienträger unserer Zeit und das auf ihnen gespeicherte, immer rascher produzierte Wissen, in unseren Bibliotheken richtig einzusetzen und die von den Neuen Medien gebotenen Möglichkeiten zu nutzen.⁶⁹

Phase 4: Virtualisierung (ab 2010)

Mit dieser vorerst letzten Entwicklungsphase sind wir in der Gegenwart des Bibliothekswesens angelangt. Somit endet auch der Anspruch einer Geschichtsschreibung zum Österreichischen Bibliothekartag. Der Arbeitsalltag wird nun von einem scheinbar andauernden Innovations-

⁶⁷ Hug: Bibliotheken als Informationsvermittlungszentren (Anm. 64), S. 124.

⁶⁸ Der Österreichische Bibliothekartag 1992. Eisenstadt, 29. September bis 3. Oktober 1992. Altes Buch und Neue Medien. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Wien 1993 (= Biblos-Schriften 159)

⁶⁹ Magda Strebl: Begrüßungsansprache der Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1992 (Anm. 68), S. 57–59, hier S. 57. Strebl war von 1983 bis 1993 Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Vgl. auch ihre Kurzbiografie in diesem Band.

schub bestimmt. Alle bisherigen Grundlagen und Annahmen werden zumindest infrage gestellt. Die bisher schon schwierige Aufgabe, alle aktuellen Entwicklungen auf einem einzigen Bibliothekartag darzustellen, ist nun zum Scheitern verurteilt. Daher konzentriert man sich auf einzelne Aspekte, wie 2009 am Bibliothekartag in Graz auf die Anforderungen der „Ne(x)t Generation“⁷⁰ an eine innovative Bibliothek und antwortet 2015 mit dem Ruf nach „Offen(siv)en Bibliotheken“.⁷¹ Auf der Tagung 2017 in Linz stellt man sich den Herausforderungen, die mit dem Szenario von „Bibliotheken in der Cloud“⁷² auf uns zukommen und 2019 wird in Graz versucht, Antworten auf das Thema „Künstliche Intelligenz“⁷³ zu finden.



Abb. 6-7: Bibliothekartage 2009 und 2019 in Graz

In Ergänzung zu den bisher gedruckten Tagungsbänden werden die Beiträge nun auch auf dem Publikationsserver OPUS,⁷⁴ der in Kooperation mit dem deutschen Berufsverband Information Bibliothek (BIB) unterhalten wird, archiviert. Die generelle Frage nach einer weiterhin gedruck-

⁷⁰ Vgl. The Ne(x)t Generation. Das Angebot der Bibliotheken. 30. Österreichischer Bibliothekartag. Stadthalle Graz, 15.-18. September 2009. URL: <http://www.bibliothekartag.at/2009/nextgen/> (abgerufen am 09.07.2021).

⁷¹ Vgl. Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen. 32. Österreichischer Bibliothekartag. Wien, 15.-18. September 2015. Hg. von Bruno Bauer, Andreas Ferus und Josef Pauser. Graz u. a.: Neugebauer 2016 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 14).

⁷² Vgl. Wolkenkuckucksheim. Bibliotheken in der Cloud. 33. Österreichischer Bibliothekartag. 12.-15. September in Linz. URL: <https://bibliothekartag2017.univie.ac.at/home/>. Die Vorträge sind auf dem Publikationsserver des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) einsehbar: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16290/> (abgerufen am 09.07.2021).

⁷³ Vgl. Künstliche Intelligenz in Bibliotheken. 34. Österreichischer Bibliothekartag, Graz 2019. Hg. von Christina Köstner-Pemsel, Elisabeth Stadler und Markus Stumpf. Graz: Uni-Press 2020 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 15).

⁷⁴ Der BIB-OPUS Server des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB). Siehe dazu <https://www.bib-info.de/berufspraxis/bib-opus-volltextserver/> (abgerufen am 09.07.2021).

ten Dokumentation der Präsentationen und Ergebnisse wird durchaus auch gestellt und von Klaus Niedermair im Tagungsband zum 31. Bibliothekartag in Innsbruck beantwortet:

Warum ein Tagungsband in Printform? Der Bibliothekartag hat doch ohnedies Spuren hinterlassen: Fragestellungen, Lösungen, Anregungen, Perspektiven, Projekte, Begegnungen, Diskussionen – und Präsentationsfolien. Ist ein Tagungsband demnach nicht nur ein arbeitsaufwändiger und kostspieliger Luxus? Nein. Verba volant, littera manent. Dass Vorträge schriftlich ausgearbeitet und publiziert werden, ist Bedingung für Nachhaltigkeit, hält die Auseinandersetzung am Leben, macht Nachlese möglich und fördert somit Reflexion in der Distanz.⁷⁵

Trotzdem steht sogar der Bibliothekartag selbst nun an der Schwelle zur Virtualisierung: Die globalen Ereignisse der letzten Monate haben gezeigt, dass elektronische Kommunikationswerkzeuge den Wissensaustausch wesentlich bereichern. Folglich ist nun geplant, die kommende Veranstaltung in einer hybriden Form – also sowohl online als auch mit einer Präsenz vor Ort – aufzusetzen. Das wird die Organisation und Durchführung wie auch deren zukünftige Positionierung im bibliothekarischen Diskurs wohl neu definieren.

3. Organisation und Rahmenprogramm

„Wie oft gelingen doch bei kollegialen Veranstaltungen und in kameradschaftlichen Gesprächen Lösungen wichtiger Probleme, die im Lichte offizieller Besprechungen ausweglos erscheinen.“⁷⁶ Das Zitat stammt noch aus den Anfängen der Bibliothekartage und wurde durch die vielen nachfolgenden Organisationskomitees nur weiter bestätigt. Die Attraktivität dieser Veranstaltung bewirkte eine stete Steigerung der Teilnehmer*innenzahlen und Tagungsdauer: So beanspruchten die ersten Veranstaltungen mit etwa 100 Teilnehmer*innen noch etwa zwei Tage. Sie begannen in der Regel am Donnerstagnachmittag, setzten am Freitag mit den Arbeitssitzungen fort und schlossen am Samstag (vereinzelt, wie 1954, am Sonntag) mit einer Exkursion. Ab 1974 starteten die Tagungen bereits am Mittwochnachmittag mit den Kommissionssitzungen, der feierlichen Eröffnung entweder am Mittwochabend oder meistens am Donnerstagvormittag. Die Fachvorträge folgten dann bis Freitag abends. Der Samstag war für einen gemütlichen Ausklang bzw. eine Exkursion reserviert.

Aufgrund der wachsenden Programmdichte sahen sich die Veranstalter*innen der Tagung 1982 in Salzburg veranlasst, eine neuerliche Verlängerung der Gesamtdauer um einen weiteren Tag vorzunehmen sowie in diesem Fall noch zusätzlich eine Pre-Conference voranzustellen, die bereits am Montag begann. Somit wurde der Bibliothekartag nun bereits am Dienstag mit den

⁷⁵ Klaus Niedermair: Vorwort. In: Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 18.–21. September 2011. Hg. von Klaus Niedermair. Graz u. a.: Neugebauer 2012 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11), S. 9.

⁷⁶ Friedrich Rennhofer: Tagungsbericht. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1954 (Anm. 39), S. VII–XXIX, hier S. VIII.

Sitzungen der Kommissionen der VÖB eingeleitet. Für den Dienstagabend war ein Empfang für die ausländischen Gäste vorgesehen. Die feierliche Eröffnung fand nun in der Regel am Mittwochmorgen statt.⁷⁷ Die Abschlussveranstaltungen am Freitag sowie die Exkursion am Samstag wurden in dieser Form größtenteils weitergeführt. Die Tradition, den Freitag jeweils mit einem Gottesdienst zu beginnen, bei dem auch der verstorbenen Bibliothekar*innen gedacht wurde, hielt sich bis zum Jahr 1992.

Ab den 1990er Jahren erreichten die Bibliothekartage schließlich eine Dimension, die internationale Vergleiche mit Großkongressen nicht mehr zu scheuen brauchte. Umfang und Zahl der Programmfpunkte bildeten nun einen immer breiter werdenden Aktionsradius bibliothekarischer Forschung und Entwicklung ab. Die bereits zu früheren Zeiten konstatierte Fragmentierung der Bibliotheksarbeit und der stete Ausbau bzw. die Entwicklung neuer Kompetenzen führt zu zahlreichen Projekten und Initiativen, die auf dem Bibliothekartag präsentiert werden wollen.



Abb. 8: Ministerin Firnberg beim Bibliothekartag in Leoben 1978

Während zunächst die außerhalb des Generalthemas eingereichten Vorträge noch in einem eigenen Vortragsformat – dem „Forum Freier Themen“ – vereint werden konnten, war dies in späteren Zeiten nicht mehr möglich. Die Generalthemen gaben zwar nach wie vor eine thematische Schwerpunktbildung vor, doch wurden diese in der Realität von zahlreichen, mindestens ebenso relevanten Programmschienen überlagert.

Am 13. Bibliothekartag 1974 in Graz begleitete erstmals eine „Bibliothekstechnische Ausstellung“ die Veranstaltung. Diese wurde von Peter Sika⁷⁸ mit dem Ziel organisiert, „den versammelten Bibliothekaren aus großen und kleinen Bibliotheken Anregungen und konkrete Hinweise zur Lösung ihrer vielfältigen bibliothekinternen Organisations- und Mechanisierungsprobleme zu geben“.⁷⁹ Auf dieser ersten Firmenausstellung stellten sowohl klassische

⁷⁷ Ausnahme: 1984 fand die offizielle Eröffnungsveranstaltung aufgrund der umfangreichen Programmfpunkte der Kommissionen erst am Mittwochnachmittag statt.

⁷⁸ Peter Sika (1918–1992) war von 1958 bis 1984 Bibliotheksdirektor der damaligen Montanistischen Hochschule (heute: Montanuniversität) Leoben. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

⁷⁹ Peter Sika: Bibliothekstechnische Ausstellung. Information. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1974 (Anm. 50), S. 200–203.

Bibliotheksausstatter als auch Unternehmen aus, die technische Geräte für den Bibliotheksalltag anboten, wie Schreibmaschinen, Drucker, Mikrofilmgeräte (aber auch Kletterwagen, wie auf Abb. 8 zu sehen). Mit der Zeit verschoben sich die Schwerpunkte, die technische Ausstattung der Arbeitsplätze verselbständigte sich und so rückten zunehmend Verlage und Agenturen in den Mittelpunkt des Interesses. 1980 stellten in Kremsmünster bereits fünf Verlage aus, damals gleichzeitig mit einer Präsentation zum Thema „Österreichische Bibliothekare als Autoren“.⁸⁰ Beim Bibliothekartag 1996 in Innsbruck beteiligten sich in der bislang größten Ausstellung 79 Firmen.

4. Die Zukunft der Bibliothekartage

„Verbände sind Tagungsweltmeister!“⁸¹ In Deutschland wird mehr als ein Drittel des Gesamtumsatzes der Kongress- und Konferenzveranstalter durch Verbände generiert (Stand: 2017). Sie spielen eine wesentliche Rolle, wenn es darum geht, fachspezifische Fragestellungen zu bündeln, die ansonsten von einzelnen Institutionen wahrgenommen werden müssen. „Horizontal sammeln Verbände Meinungen, Strömungen, Interessen, Belange und vermitteln diese vertikal in verschiedene Ebenen der Gesellschaft. Kurz gesagt: Verbände analysieren, vermitteln, organisieren und beraten.“⁸² In diesem Sinne können Verbände und hier selbstverständlich auch die VÖB (in Abwandlung eines bekannten Zitats) „nicht nicht tagen“! Die Herausforderungen, die sich jedoch dabei stellen, werden nicht geringer.

Zum einen in der Programmgestaltung: Es ist heute mehr denn je eine Selektion nötig, um die Vielfalt an Neuerungen auf ein physisch und psychisch konsumierbares Format herunterzubrechen. Der Bibliothekartag bietet also immer weniger die Möglichkeit, an einer kollektiven Weiterentwicklung von bestehenden Themenstellungen zu arbeiten, sondern konzentriert sich zunehmend darauf, eine möglichst analytische Zusammenfassung des gegenwärtigen Entwicklungsstandes in den zahlreichen neuen Disziplinen des Bibliothekswesens zu geben. Tagungsbesucher*innen sind daher gefordert, eine passende Auswahl aus den vielen Angeboten zu treffen und stehen vor der Qual der Wahl, aus den vielen Informations-Häppchen dennoch eine möglichst umfassende Gesamtsicht über die präsentierten Neuerungen und Erfahrungsberichte herauszuziehen. Gleichzeitig sind Bibliothekartage auch ein „Ort der Marktbeobachtung“⁸³ und des Wissenstransfers im Hinblick auf Neuerungen am Verlagsmarkt oder in den Anwen-

⁸⁰ Vgl. Peter Sika: Ausstellungen zum 16. österreichischen Bibliothekartag in Kremsmünster. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1980. Kremsmünster, 3.–6. September 1980. Vorträge und Kommissionssitzungen. Hg. von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare. Wien 1981 (= Biblos-Schriften 114), S. XL–XLI.

⁸¹ Tim Richter: Verbände in Deutschland. Eine unterschätzte Größe der Tagungswirtschaft. In: Praxishandbuch Kongress-, Tagungs- und Konferenzmanagement. Hg. von Claus Bühnert und Stefan Luppold. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, S. 67–76, hier S. 67.

⁸² Ebd., S. 69.

⁸³ Konstanze Söllner: Der Deutsche Bibliothekartag. Netzwerk und Inkubator für den Wandel. In: Kooperative Informationsstrukturen als Chance und Herausforderung. Thomas Bürger zum 65. Geburtstag. Hg. von Achim Bonte und Juliane Rehnolt. Berlin u. a.: de Gruyter 2018, S. 254–267, hier S. 255.

dungstechnologien. Die Firmenausstellung im klassischen Format ist und wird in dieser Hinsicht wohl auch zentraler Bestandteil dieser Tagungen bleiben. Erfahrungen zeigen, dass reine Online-Messen bislang diese Anforderungen nicht befriedigend erfüllen.

Zum anderen in der Wahl des Kommunikationsformats: Hybride Veranstaltungen bieten heute die Möglichkeit, die positiven Aspekte von Tagungen zu kombinieren: einerseits technisch hochwertig ausgestattete, professionell gewartete Veranstaltungszentren zu nutzen und die Vorträge parallel auch auf einer virtuellen Plattform zu übertragen. Gleichzeitig bietet eine Online-Veranstaltung einer wesentlich breiteren Gruppe an Teilnehmer*innen einen Austausch, der früher insbesondere für eine internationale Kolleg*innenschaft nicht denkbar gewesen wäre.



Abb. 9–10: VÖB-Stände (li. mit Sieglinde Sepp und Walter Neuhauser in Göttingen 1991, re. mit Harro Heim und Helmuth Bergmann in Frankfurt 1995)

Dies führt zur Frage der zukünftigen Finanzierung von Bibliothekartagen: Die digitale Kommunikation hat den Zugang zu Wissen und die Möglichkeiten der Kollaboration fundamental verändert. Darüber hinaus ist heute fast schon ein Standard, vormals exklusive Inhalte ohne Rechts- und Bezahlschranken zu konsumieren. Gleichzeitig benötigen hybride Veranstaltungsformen ein Vielfaches an technischer und logistischer Infrastruktur. Auf der anderen Seite ziehen sich die öffentlichen Subventionsgeber zunehmend zurück⁸⁴ und überlassen es den Vertreter*innen aus der Privatwirtschaft, die Durchführung der Veranstaltungen sicherzustellen. Inwieweit dies den Boden für nachhaltige Finanzierungsmodelle schafft, wird die Zukunft weisen.

⁸⁴ So wurde beispielsweise 2012 die finanzielle Unterstützung des Bibliothekartages von Seiten des Wissenschaftsministeriums eingestellt.

Und letztlich geht es auch um die gesellschaftliche Dimension eines Bibliothekartags: Die ganz zu Beginn des Beitrags formulierte Begründung für die Sinnhaftigkeit von Bibliothekartagen unterscheidet sich inzwischen grundlegend von der heutigen Situation. Insgesamt sind Bibliothekartage heute durch den starken virtuellen Anteil nur mehr zum Teil ein Anlass für die Tagungsorganisation, die Institution des Organisationkomitees bzw. die jeweilige kulturelle Verankerung in der Region zu präsentieren. Das „Vor-Ort-Erlebnis“ inklusive entsprechendem Rahmenprogramm gerät zum Nebenschauplatz. Somit ergibt sich, dass das gesellige Zusammensein, das noch vor wenigen Jahren als wesentliches Element des Bibliothekartages gepflegt wurde, zunehmend an die Randzeiten rückt. Dieses Phänomen wird sich angesichts der sich abzeichnenden Entwicklungen von hybriden Veranstaltungsformaten möglicherweise noch verstärken.

2021, zum Zeitpunkt der Planungen für die kommende Tagung in Innsbruck, steht der „Österreichische Bibliothekartag“ wieder vor einem Neubeginn. Erstmals wird er als gemeinsame Veranstaltung von VÖB und BVÖ stattfinden. Dieser Schritt wird mit dem neuen Titel „Bibliothekskongress“ und mit einer neu startenden Zählung sichtbar gemacht. Dabei ist die Kooperation zwischen den beiden Verbänden alles andere als neu, denn seit den Anfangsjahren der VÖB wurde ein intensiver Kontakt zu den damaligen Volksbibliothekar*innen (den heutigen öffentlichen Bibliothekar*innen) gepflegt – sogar eine Fusion der beiden Berufsverbände wurde diskutiert! Über die damals gestarteten Kooperationsverhandlungen zwischen VÖB-Präsident Johann Gans und Albert Mitringer (1908–1994)⁸⁵ wurde jedoch letztlich keine Entscheidung gefällt.⁸⁶ Auch ohne Fusion ist diese Kooperation vor allem im Sinne eines intensiven Austausches in vielfältiger Weise gewachsen. Heute ist die Mitarbeit leitender Funktionär*innen aus beiden Berufsverbänden in den jeweils anderen Leitungsgremien statutengemäß verankert, sie war aber bereits längst zuvor gelebte Realität.

Die nun geplante Zusammenlegung der beiden zentralen Informationsveranstaltungen Büchereitag und Bibliothekartag eröffnet dennoch ein völlig neues Kapitel, das die Überlegungen zu Länge, Format und Veranstaltungsmedium neuerlich entfachen wird. Es bleibt zu wünschen, dass der neue Bibliothekskongress auch weiterhin ein „Impulsgeber für den gesamten Berufsstand“ in Österreich bleiben wird!

⁸⁵ Albert Mitringer war zum damaligen Zeitpunkt Leiter der Wiener Städtischen Büchereien (heute: Büchereien Wien). Er war seit 1950 im VÖB-Vorstand, 1953–1956 und 1968–1972 Vizepräsident sowie 1964–1968 Präsident der VÖB. Vgl. auch seine Kurzbiografie in diesem Band.

⁸⁶ Vgl. Arbeitsprotokoll. Teil 2 (Anm. 8), S. 43.

Anhang 1:

Übersicht über die Generalthemen der Bibliothekartage sowie der Pre-Conference Seminare (erstellt gemeinsam mit Ortwin Heim)⁸⁷

Nr.	Zeit & Ort	Thema/Veranstaltungstitel	Tagungsband
1.	5.–7.10.1950 Salzburg	Diverse Themen	maschinschr. vervielfältigt
2.	9.–11.10.1952 Graz	Diverse Themen	Biblos-Schriften 3
3.	16.–19.9.1954 Wien	Zentralisation und Dezentralisation im österreichischen Bibliothekswesen – Aufgabe und Verantwortung der Bibliotheken	Biblos-Schriften 7
4.	6.–9.9.1956 Innsbruck	Die mechanische Wortfolge beim Nominalkatalog	Biblos-Schriften 16
5.	18.–21.9.1958 Krems- Göttweig	Bibliotheken und Dokumentation	Biblos-Schriften 22
6.	22.–25.9.1960 Klagenfurt	Fragen der Katalogisierung	Biblos-Schriften 29
7.	27.–29.9.1962 Leoben	Sondersammelgebiete an österreichischen Bibliotheken	Biblos-Schriften 36
8.	13.–5.9.1964 Linz	Die wissenschaftliche Bibliothek – der Bibliothekar und die Öffentlichkeit	Biblos-Schriften 40
9.	28.9.–2.10.1966 Wien	Gesellschaft und Bibliothekar – Hochschulen und Bibliotheken	Biblos-Schriften 45
10.	4.–7.9.1968 Admont	Bibliothekarische Ausbildung – Probleme durch Automation und die „Internationale Katalogisierungsvorschrift“	Biblos-Schriften 51
11.	9.–12.9.1970 Innsbruck	Elektronik im Bibliothekswesen	Biblos-Schriften 61

⁸⁷ Die Zusammenstellung baut auf einem Verzeichnis der Österreichischen Bibliothekartage auf, das Dr. Ortwin Heim, Universitätsbibliothek Wien, für diese Festschrift erstellt hat. Die Autorin hat diese Aufstellung übernommen und ergänzt. Herrn Heim sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt!

12.	6.–9.9.1972 Eisenstadt	Diverse Themen	Biblos-Schriften 73
13.	18.–21.9.1974 Graz	Bibliothekarische Zusammenarbeit	Biblos-Schriften 81
14.	15.–18.9.1976 Bregenz	Die Bibliothek und ihre Benutzer	Biblos-Schriften 90
15.	13.–16.9.1978 Leoben	Die Gestaltung der Arbeitswelt des Bibliothekars	Biblos-Schriften 99
16.	3.–6.9.1980 Kremsmünster	Das alte Buch – Erbe und Auftrag	Biblos-Schriften 114
17.	7.–10.9.1982 Salzburg	Bibliotheksbau und Bibliothekseinrichtung Pre-Conference (6.–7.9.1982): Automationsunterstützte und konventionelle Zeitschriftenverwaltung	Biblos-Schriften 120
18.	3.–8.9.1984 Klagenfurt	Benutzerorientierte Bibliotheksorganisation Pre-Conference (3.–4.9.1984): Bibliothekar und Benutzer	Biblos-Schriften 130
19.	17.–20.9.1986 Wien	Erhaltung, Bewahrung und Benützung wertvoller und gefährdeter Bibliotheksbestände Pre-Conference (15.–16.9.1986): Fachbibliotheken an Universitäten	Biblos-Schriften 140
20.	7.–10.9.1988 Linz	Neue Technologien – Neue Bauten Pre-Conference (5.–6.9.1988): Einführung der ADV: Auswirkungen auf die Kataloge	Biblos-Schriften 150
21.	4.–8.9.1990 Bregenz	Bibliotheken mit und ohne Grenzen – Informationsgesellschaft und Bibliothek	Biblos-Schriften 154
22.	29.9.–3.10.1992 Eisenstadt	Altes Buch und neue Medien	Biblos-Schriften 159
23.	13.–17.9.1994 Graz	Die wissenschaftlichen Bibliotheken in Europa – Aufgaben und Ziele	Biblos-Schriften 162
24.	3.–7.9.1996 Innsbruck	Bibliotheksmanagement – Kulturmanagement	Biblos-Schriften 168

25.	15.–19.9.1998 St. Pölten	Menschen in Bibliotheken	<i>Informationsbroschüre „Wer und Was in St. Pölten“</i>
26.	19.–23.9.2000 Wien	Produktionsfaktor Wissen	<i>kein Tagungsband erschienen</i>
27.	9.–14.9.2002 Klagenfurt	Informationszeitalter – Epoche des Vergessens	<i>„Handbuch zum 27. Österr. Bibliothekartag“</i>
28.	21.–25.9.2004 Linz	Bibliotheken – Fundament der Bildung	Schriftenreihe der Oö. Landesbibliothek
29.	19.–23.9.2006 Bregenz	Wa(h)re Information	Schriften der VÖB 2
30.	15.–18.9.2009 Graz	Text Ne(x)t Generation – das Angebot der Bibliotheken	Schriften der VÖB 7 und 8
31.	18.–21.10.2011 Innsbruck	Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit	Schriften der VÖB 11
32.	15.–18.9.2015 Wien	Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen Pre-Conference (15.09.2015): Die Bibliothek als Marke	Schriften der VÖB 14
33.	12.–15.9.2017 Linz	Wolkenkuckucksheim: Bibliotheken in der Cloud	<i>kein Tagungsband erschienen</i>
34.	10.–13.9.2019 Graz	Künstliche Intelligenz in Bibliotheken	Schriften der VÖB 15